

EVANGELISCHE  
KIRCHGEMEINDE



WEINFELDEN

# Weinfelder

November 2018 – Nr. 804

# Predigt

## **Perfekt oder gut genug?**

Römer 3, 21-24  
(Reformationssonntag)

von Pfr. Richard Häberlin  
gehalten am 4. Nov. 2018

## Römer 3, 21-24

*Gott hat – unabhängig vom Gesetz, aber in Übereinstimmung mit den Aussagen des Gesetzes und der Propheten – seine Gerechtigkeit sichtbar werden lassen. Es ist eine Gerechtigkeit, deren Grundlage der Glaube an Jesus Christus ist und die allen zugutekommt, die glauben. Dabei macht es keinen Unterschied, ob jemand Jude oder Nichtjude ist, denn alle haben gesündigt, und in ihrem Leben kommt Gottes Herrlichkeit nicht mehr zum Ausdruck, und dass sie für gerecht erklärt werden, beruht auf seiner Gnade. Es ist sein freies Geschenk aufgrund der Erlösung durch Jesus Christus. (Neue Genfer Übersetzung)*

Liebe Gemeinde,

Sicher haben Sie schon einmal etwas vom Freiherrn von Münchhausen gehört, dem Lügenbaron aus dem 18. Jahrhundert. Nach vielen Jahren Aufenthalt in fernen Ländern hatte er seinen Freunden die wildesten Geschichten aufgetischt. Eine der bekanntesten ist die, wo er sich mitsamt seinem Pferd am eigenen Schopf aus einem Sumpf zieht...

Man kann darüber schmunzeln, aber diese Geschichte trifft genau ins Herz der biblischen Rechtfertigungslehre. Dieses Bild eines Menschen, der sich selber aus dem Sumpf zieht, illustriert ja zweierlei:

Zum einen den völlig hoffnungslosen Versuch des Menschen (bis heute), sich selber erlösen zu wollen. Eine Lüge – eine Lebenslüge – im wahrsten Sinn des Wortes. Zum andern erzählt diese Geschichte davon, dass jeder Mensch einen festen Grund, ein festes Fundament unter den Füßen braucht.

Und genau das sind die zentralen Fragen unseres Lebens und Glaubens!

Jeder Mensch braucht festen Boden unter den Füßen. Immer wenn sich irgendwo in den Bergen eine Erdbebenkatastrophe ereignet, wird uns das wieder bildhaft bewusst.

- Aber nicht wahr, wir brauchen ein festes Fundament auch *familiär*: Wie manches Kind verliert den inneren Halt, wenn seine Eltern sich trennen. Es weiss sich oft nicht anders zu helfen als durch Verhaltensauffälligkeiten oder körperliche Symptome.
- Wir brauchen ein festes Fundament in *beruflicher* Hinsicht: Nicht arbeiten zu können, kann das Selbstwertgefühl eines Menschen heftig erschüttern.
- Auch *seelisch* brauchen wir einen tragenden Boden. Die Schweiz ist bekanntlich eines der Länder mit der höchsten Selbstmordrate. Das zeigt ja, dass trotz materiellem Wohlstand die Bedürfnisse des inneren Menschen offenbar bei vielen nicht gedeckt sind.
- Und nicht zuletzt: Jeder Mensch braucht dieses feste Fundament auch *geistlich*, also was den Glauben angeht.

Dass Menschen *ohne* Glauben auskommen, ist ja überhaupt nicht wahr! Jeder und jede glaubt etwas. Sie kommen wohl ohne den christlichen, ohne den biblischen, ohne den kirchlich vermittelten Glauben aus. Das ist so, und es nützt nichts, wenn wir die Augen davor verschliessen. Dafür treten dann an seine Stelle eigene Formen und Konzepte von Religiosität – und sei es der Glaube an die eigene Kraft!

Einer der ganz grossen Trends in unserer Zeit ist die sog. Selbstoptimierung: Viele Menschen (v.a. auch junge Menschen) wollen in gewissen Bereichen ihres Lebens immer *noch* besser werden und geraten in einen Perfektionismus, der ihnen das Letzte an Einsatz und Zeit abverlangt.

Sei es im Sport, bei der Ernährung, bei der Arbeit, in der Erziehung: Da wird trainiert, gefördert, chirurgisch nachgebessert, auf Apps (auf dem Handy) geachtet, die mir sagen, was ich machen muss, damit ich *noch* leistungsfähiger und *noch* besser werde...

Es ist, wie wenn angesichts einer immer komplexer werdenden Welt der Mensch das Bedürfnis hat, wenigstens in einem kleinen Bereich noch eine Kontrolle zu haben, z.B. eben über seinen Körper oder in seiner Familie.

Der Perfektionismus, der in diesem ehrgeizigen Optimierungswahn zum Ausdruck kommt, scheint wie eine Strategie zu sein, die Angst vor dem Versagen abzuwehren. Weil die Anerkennung bei Gott (und das Wissen um seine Gnade) verloren gegangen ist, wird sie gesucht in der Netz-Gemeinde der sozialen Medien, so nach dem Motto: „Nur wenn ich eine grosse Zahl an *Likes* (digitale Zustimmung) bekomme, bin ich jemand!“

Dieses gnadenlose Rennen nach Bestätigung und Verbesserung hat aber fatale Folgen und kann schnell in eine Erschöpfung oder in einen Verlust von Beziehungen führen. Jemand hat es einmal so gesagt:

*„Ohne Schöpfer ist das Geschöpf bald erschöpft.“ (W. Dyck)*

Die Frage, die sich jede Generation stellt, ist: „Wer oder was begründet denn meine Identität, meine Würde als Mensch? Was macht mich aus – abgesehen von meinem Äusseren, von Rollen oder von meiner beruflichen Tätigkeit? Wer bin ich als einzelner Mensch vor Gott?“

Das, liebe Gemeinde, ist in der Theologie die Frage der sog. „Rechtfertigung“, jene zentrale Frage, an der kein Mensch vorbei kommt. Denn jeder Einzelne gibt mit seinem individuellen Leben Antwort auf diese Frage.

Und an dieser Frage hat sich im 16. Jahrhundert die Kirchenspaltung entzündet.

„Rechtfertigung“ – dieses Wort hat heutzutage ein Problem, weil es im Alltag eine andere Bedeutung hat als unter den Theologen damals und auch in der Bibel.

Nicht wahr, *heute* heisst Rechtfertigung: Ich begründe, warum dass ich recht habe. Ich rechtfertige mich. Das ist allein meine Sache.

In der Bibel ist mit „Rechtfertigung“ ein Tun Gottes gemeint: Er spricht gerecht – abgesehen von dem, was der Mensch tut oder als Vorleistung erbringen will.

Einen Martin Luther hat diese Frage umgetrieben wie kaum einen anderen: „Was muss ich tun, damit ich Gott recht bin? Wie bekomme ich die Gewissheit, dass Gott mich annimmt?“ Oder in seiner eigenen Formulierung: „Wie kriege ich einen gnädigen Gott?“ – Was würden Sie ihm sagen?

Nun, Martin Luther hat versucht, die Frage für sich auf die beste Art zu lösen, die ihm die mittelalterliche Kirche anbieten konnte: Er wurde Mönch, noch dazu im strengsten Kloster seiner Umgebung.

Ähnlich wie Baron Münchhausen wollte Luther aus eigener Kraft Boden unter die Füße bekommen. Er hatte gelernt: „Du musst tun, was in deiner Kraft steht. Du musst an die Grenzen deiner Möglichkeiten gehen. Dann streckt dir Gott (hoffentlich) seine Hand entgegen und hilft dir heraus. Gott vollendet sozusagen, was du selber nicht konntest...“

Also nicht ganz so wie bei Münchhausen, der sich aus ganz eigener Kraft aus dem Sumpf zieht, aber so etwa in der Art: Du musst zuerst strampeln, so gut du kannst, dann wird dir (hoffentlich) schon geholfen...

Aber Martin Luther merkt: Je mehr er strampelt, desto tiefer strampelt er sich in den Sumpf hinein. Das ist ja das Verhängnisvolle, wenn man in einen richtigen Sumpf hineingeraten ist:

Je mehr man strampelt, desto tiefer gerät man hinein!  
Es zieht einen immer tiefer hinab.

Und so ergeht es damals - bildlich gesprochen - eben auch Martin Luther: Je mehr er sich anstrengt, desto bedrückender wird die innere Frage: „Hast du wirklich schon getan, was du kannst? Könntest du nicht noch viel mehr tun? Hast du wirklich genug Gutes getan?“

Aber mit jedem äusseren Fortschritt wird er innerlich nur umso unsicherer. Nach aussen ein Bilderbuchmönch (modern gesprochen: Ein religiöser Selbstoptimierer), aber inwendig ohne Boden unter den Füßen. Die Angst, Gott nicht genügen zu können, zerfrisst ihn beinahe. Bis er beim Lesen des Römerbriefs plötzlich entdeckt: Mein ganzes Strampeln hilft gar nichts! Ich kann nur von Anfang an die Hand ausstrecken und mir heraushelfen lassen. Je mehr ich Gott zuvorkommen will, desto tiefer falle ich.

Und dieser Martin Luther hört und begreift die Botschaft: „Martin, du bist mir recht! Nicht weil du so viel gestrampelt hast, sondern weil du um Jesu willen geliebt bist!“

Diese Erkenntnis – eigentlich schon längst in der Bibel zu haben, aber über Jahrhunderte hinweg verdeckt – diese Erkenntnis revolutioniert nicht nur sein eigenes Leben, sondern dasjenige von ganz Europa.

Die Entdeckung: Das Fundament besteht nicht aus meinem Strampeln und meiner frommen und gutgemeinten Anstrengung, sondern ausschliesslich in Jesus Christus und seiner Liebe zu mir – diese Entdeckung macht aus ihm einen neuen Menschen. Er weiss jetzt: „Ich bin Gott recht. Ich bin von Gott gerecht gesprochen und damit gut genug.“ Die guten Werke sind jetzt nicht mehr Vorbedingung, sondern natürliche Folge der Rechtfertigung durch Gott.

Liebe Gemeinde, die Frage nach der Rechtfertigung vor Gott stellen viele Menschen von heute nicht mehr. Es interessiert sie schlicht und einfach nicht!

Vielleicht hat das – nicht nur, aber auch – etwas damit zu tun, dass sie Vielen zu theologisch und zu theoretisch erscheint. Falls das ein Grund sein könnte, dann muss diese Frage unbedingt und immer wieder neu aus dem Himmel der Theologen auf die Erde des „gewöhnlichen Fussvolks“ heruntergeholt werden.

Nun, wie könnte das geschehen? Wie vermitteln wir diese Botschaft der 100-prozentigen Gnade Gottes in einer Welt, die von Leistung, Perfektionismus und Selbstoptimierern bestimmt ist? Mein Vorschlag:

- a) indem wir sie zwischenmenschlich leben
- b) indem wir die bibl. Geschichten neu entdecken.

### **a) Rechtfertigung zwischenmenschlich**

Rechtfertigung im zwischenmenschlichen Bereich ist ja gerade nicht dort, wo sich jemand selber rechtfertigen muss, sondern wo einer zum andern sagt: „Du bist mir recht, so wie du bist!“

„Du bist mir recht!“ sagt z.B. ein Liebender zu seiner Geliebten. – Heisst das, dass sie fehlerlos ist? Heisst das, dass sie es sich verdient hätte? – Nein, dieses „Du bist mir recht!“ ist ein Geschenk, ein Angebot. Es ist Ausdruck eines liebenden Hinschauens, und nicht das Ergebnis einer nüchternen Rechnung.

„Du bist mir recht“ – das sagen Eltern zu ihren Kindern (hoffentlich!).

„Du bist mir recht“ – das leben Freunde und Kollegen untereinander.

„Du bist mir recht“ – das sagt Gott zu dem, der sich ihm zuwendet. „Du bist mir recht, wie du bist!“

## **b) Rechtfertigung erzählen**

Das andere, was wir tun können, ist: Die Rechtfertigung den Menschen erzählend nahe bringen. Und wie könnte man das besser als mit Jesusgeschichten! In diesen Geschichten entdecken sich auch Menschen von heute. Denken Sie nur an die Paradedgeschichte vom kleinen Oberzöllner Zachäus (Lukas 19): An Geld fehlt es ihm nicht, dafür umso mehr an der Körpergrösse! Finanziell hat er Boden unter den Füßen. Aber inwendig sieht es offenbar ganz anders aus!

Also steigt er auf einen Baum, damit er Jesus, der gerade vorbeizieht, sehen kann. Auf der einen Seite möchte er selber nicht gesehen werden. Und auf der anderen Seite sehnt er sich nach der Zuwendung, die ihm seine Mitmenschen versagen.

Und Jesus sagt, als er ihn sieht: „Zachäus, komm herunter! Ich will heute Abend dein Gast sein.“

Jesus sagt zu ihm, nachdem er auf Augenhöhe mit ihm gegangen ist: „Heute komme ich zu dir“ – und durch seinen Besuch *sagt* er es nicht nur, sondern *macht* es auch.

Das ist göttliche Rechtfertigung: Ich beobachte (wie Zachäus) diesen Jesus und denke vielleicht: Zu mir kommt Jesus sicher nicht!

Und doch: Er sieht mich. Wo auch immer ich mich versteckt habe. Und er ruft mich und sagt: „Komm! Komm, so wie du bist! Ich möchte heute zu dir kommen. Zum Beispiel jetzt dann gerade im Abendmahl. Wie auch immer dein Leben aussieht: Schau nicht *darauf*, sondern schau auf *mich*! Dann kann das Leben noch einmal neu beginnen!“ AMEN.